

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 44 (2018)

Heft: 6

Artikel: Die Verhaltenssuchtpublikations-Störung (VSP-S)

Autor: Petry, Jörg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-832374>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Verhaltenssuchtpublikations-Störung (VSP-S)

2018-6
Jg. 44
S. 41 - 43

Bedauerlicherweise hat die Verhaltenssuchtpublikations-Störung keinen Eingang in die Klassifikationssysteme DSM-5 und ICD-11 gefunden. Um die künftige Forschung anzutreiben, werden Vorschläge zur begrifflichen Fassung und Operationalisierung des neuen Krankheitsbildes formuliert. Überlegungen zur Einordnung und Ätiologie der Verhaltenssuchtpublikations-Störung sind noch in den Anfängen. Lediglich unter NeuropsychologInnen besteht Einigkeit über die hirnorganischen Korrelate. Befunde zur Wirksamkeit psychotherapeutischer und/oder medikamentöser Behandlungsansätze sind widersprüchlich. Entgegen üblicher Praxis verweist der Autor auf ernsthafte Interessenkonflikte.¹

JÖRG PETRY

Dr. phil. Dipl.-Psych., Weststr. 62, D-33615 Bielefeld, joerg.petry@googlemail.com

Das Krankheitsbild

Begrifflichkeit

Unter der Verhaltenssuchtpublikations-Störung (VSP-S) versteht man das exzessive Verfassen (auch Vortragen) von Verhaltenssucht-Konzepten. Analog zu dem von Kinsey et al. (1948) vorgeschlagenen Mass des «Total Sexual Outlets» für Hypersexualität kann ein «Total Publication/Presentation-Outlet» berechnet werden. Süchtig im Sinne der VSP-Störung sind alle akademisch gebildeten AutorInnen, die in den letzten sechs Monaten mehr als drei Artikel oder Vorträge pro Quartal über die Thematik veröffentlicht oder gehalten haben.

Eine missbräuchliche AutorInnenschaft ist gegeben, wenn der/die AutorIn aufgrund der exzessiven Schreibtätigkeit durch Vernachlässigung ihrer partnerschaftlichen Verpflichtungen – trotz dankender Voworte und namentlicher Widmungen in den Werken – häufig kritisiert oder gar verlassen wurde. Gleiches gilt für das Ausweichen auf wissenschaftlich weniger angesehene Publikationsorgane wie die Apotheken-Umschau und die Bäckerblume. Der früher ebenso beliebte Otto-Katalog hat sein Erscheinen gerade erst eingestellt.

Abzugrenzen ist diese Sucht von der normalen AutorenInnenschaft, die sich darin zeigt, dass einmalig oder in sehr

großem Abstand eine Veröffentlichung in deutlich erweiterter/modifizierter Form vorliegt. Dies trifft zum Beispiel auf Victor Emil von Gebtsattel zu: «Der Begriff der Süchtigkeit reicht weiter, als der Begriff der Toxikomanie es abgesteckt hat ... Jede Richtung menschlichen Interesses vermag süchtig zu entarten» (Gebtsattel 1954: 222). Dass dieser Autor von KollegenInnen immer wieder zitiert wird, ist nicht sein Verschulden.

Kriterien der Störung

Zur Erinnerung seien die üblichen Kriterien der Verhaltenssucht (Batthyány & Pritz 2009; Bilke-Hentsch et al. 2014; Gross 1990; Grüßer & Thalemann 2006; Mann 2014; Poppelreuter & Gross 2000) nochmals genannt:

- Verhaltensexzess
- Kontrollverlust
- unmittelbare Belohnung
- Toleranzentwicklung
- Wirkungsumkehr (angenehm zu unangenehm)
- unwiderstehliches Verlangen
- Gefühlsregulation
- positive Wirkungserwartung
- eingeengtes Verhaltensmuster
- gedankliche Beschäftigung mit dem Verhaltensexzess
- irrationale, verzerrte Wahrnehmung
- Entzugserscheinungen

- Fortsetzung trotz negativer Konsequenzen
- konditionierte Reaktionen auf externe und interne Reize
- Leidensdruck.

Das Merkmal für exzessive AutorInnenschaft wurde oben bereits erwähnt (erhöhter Total Publication/Presentation-Outlet). Der Kontrollverlust als zentrales Kriterium äußert sich darin, dass der/die AutorIn ohne Kenntnis der ideengeschichtlichen Wurzeln (Jellinek 1946; 1952; 1960) und wider alle Vernunft (Pattison et al. 1977; Robinson 1979; Szasz 1979; Heather & Robinson 1985; Fingarette 1989; Peele 1989) fortlaufend die gleichen Vokabeln (Toleranzentwicklung, Craving, Entzugserscheinungen, psychische und physische Abhängigkeit etc.) und Textbausteine in seine bzw. ihre Veröffentlichungen und Vorträge einbaut. Auffällig, wenn der/die Vortragende trotz Unmutsäußerungen des mit diesen Aussagen hinlänglich vertrauten Fachpublikums nicht zu stoppen ist.

Klassifikation

Die nosologische Einordnung ist umstritten. Natürlich würden die Verhaltenssucht-VertreterInnen von einem Suchtkonzept ausgehen. Aber halt: Sie könnten auch zögern, wenn sie ihr eigenes Verhalten als

Sucht etikettieren müssten und vielleicht doch ins Grübeln kommen? Für den Autor ist die Einordnung als eigenständige psychische Störung dagegen zweifelsfrei. Aber um was für eine Art psychischer Störung handelt es sich dabei, wenn es keine Sucht ist? Um eine Impulskontrollstörung, eine Zwangsstörung oder gar um eine spezielle Persönlichkeitsstörung? Diese Kontroverse ist am Beispiel der Glücksspielsucht schon geführt worden (Hand 1997; Hand 2010; Böning & Grüsser-Sinopoli 2009; Meyer & Bachmann 2017: 55-64; Petry 2001; Petry et al. 2013: 60-62) und ist Thema psychiatrischer Habilitationen. Aufgrund der geringen Fallzahl und Heterogenität der Betroffenen erscheint die Debatte allerdings verfrüht. Warten wir das Erscheinen von DSM-6 und ICD-12 im Jahr 2037 ab.

Entstehung

Der Beginn einer Suchtkarriere ist durch sehr individuelle Ereignisse geprägt. So kann ein junger Wissenschaftler von einem Professor, der sich für diese Thematik interessiert, die Möglichkeit zur Promotion erhalten haben – was tut er dann in der frustrierenden Endlosschleife befristeter Projektstellen? Eine etablierte Wissenschaftlerin mag auf einem Kongressdinner von einer Funktionärin der Pharmaindustrie auf Nebenwirkungen einer neuen Klasse von Antidepressiva aufmerksam gemacht worden sein – eine Gelegenheit, das Spektrum der behandlungsbedürftigen Verhaltenssüchte auszuweiten.

Das bisher nur auf stoffliche Süchte bezogene Tiermodell (Bachteler & Spanagel 2012) wurde neuerdings auf die Verhaltenssüchte übertragen. Dabei machte die Glücksspielsucht den Anfang (Potenza 2009). So konnten Cocker und Winstanley (2015) in Experimenten zur Risiko- und Verlustscheu in Entscheidungssituationen bei ihren Versuchstieren eine Anfälligkeit für «Beinahetreffer» nachweisen. Ob Tiere entscheidungsfähige Lebewesen sind, sei allerdings dahingestellt! Aber: Lässt sich dieser Ansatz auf die VSP-Störung übertragen? Wohl kaum: Bekanntlich sind alle bisherigen Versuche, Schimpansen das Sprechen beizubringen, gescheitert (Kellogg & Kellogg 1933; Kulick 2017) – Schreib-

versuche bei Primaten wurden erst gar nicht erforscht.

Bildgebungsstudien mittels funktioneller Magnetresonanztomografie (fMRI) zur «Cue-Reaktivität» verweisen auf Ähnlichkeiten mit Suchterkrankungen (King & Kong, Journal article in preparation). Akademische Personen mit einer VSP-Störung zeigten im Vergleich mit unauffälligen WissenschaftlerInnen eine erhöhte Aktivität bei Darbietung der Frontseiten einschlägiger Fachzeitschriften (im Vergleich zu bekannten Frauenzeitschriften) im rechten orbitofrontalen Kortex, dem rechten Nucleus accumbens, bilateral im anterioren gyrus cinguli und dem medialen frontalen Kortex, dem rechten dorsolateralen präfrontalen Kortex und dem rechten Nucleus caudatus. Einschränkend muss festgehalten werden, dass die Vergleichsgruppe aus älteren LehrstuhlinhaberInnen bestand, die aufgrund ihres gesicherten Beamtenstatus weniger stark dem Prinzip des «Publish or Perish» unterlagen. Die Vergleichbarkeit mit den jüngeren, befristet beschäftigten AkademikerInnen ist nur eingeschränkt gegeben. Eine Untergruppe der Vergleichsstichprobe reagierte überraschenderweise besonders intensiv auf die Darbietung der Frontseiten von Frauenzeitschriften (Hirn & Los in Vorbereitung). Rätselhaft bleibt, dass es sich sowohl um Frauen als auch Männer handelte. Es erscheint allerdings verfrüht, darin bereits eine neue Form der Verhaltenssucht zu sehen. Ein weiterführendes Forschungsprojekt soll mögliche Suchtmechanismen bei Häufig-Lesenden von einschlägigen Frauenzeitschriften untersuchen.²

Die Behandlung

Psychoedukation

Die durchgehend akademische Zielgruppe zeigte nach klinischer Einschätzung positive Einstellungs- und Verhaltensänderungen bei Teilnahme an einem Grundkurs in Wissenschaftstheorie, insbesondere über «Konsenssuche und ihr Scheitern» (Hecht & Desnizza 2012: 85ff.). Die zugrunde liegenden kognitiv-emotionalen Mechanismen, die zur Reduktion des Total Publication/Presentation-Outlets geführt haben, bedürfen weiterer Abklärung.

Kompetenztraining

Alle in der Behandlung von stofflichen Suchterkrankungen erfolgreichen Methoden zum Aufbau alternativer Kompetenzen, insbesondere zur Verbesserung der Emotionsregulation und zum Abbau von Schuld- und Schamgefühlen (Berking 2008; Burtscheidt 2001; Bower 1981; Feldhege & Krauthan 1979; Fischer 1988; Grechenig 2012; Ionescu 2010; Kuntsche 2015; Lammers 2015; Lieb & Reichert 1982; Lindemann 2015; Molcho 1995; Nemiah; Freyberger & Sifneos 1976; Scheiblich 2015; Schröder 1997; Schröder & Petry 2003; Strehle 1974; Wills & Shiffman 1985; Wieschelt 2007) waren bisher erfolglos (Sinn & Los, in Vorbereitung). Möglicherweise liegen dem Problem keine tiefergehenden emotionalen Ursachen zugrunde. Dies würde darauf hindeuten, dass weniger personenbezogene Merkmale als vielmehr die strukturellen Faktoren des neoliberalen Umbaus der Universitäten durch Drittmittelabhängigkeit, Abbau eines stabilen akademischen Mittelbaus, etc. (Bultmann & Weitkamp 1999; Hoff & Sitte 2001; Demirović 2015; Wernicke 2009) von Bedeutung sind.

Medikamentöse Therapie

Nach der Zulassung von Cannabis zum medizinischen Gebrauch hat sich eine unerwartete Perspektive aufgetan. Es ergab sich, dass süchtigen VerhaltenssuchtautorInnen unter Cannabiseinfluss die Lächerlichkeit ihrer zirkulären Argumentationsketten kurzfristig bewusst wurde. In Kombination mit allen zur Verfügung stehenden Methoden (Akzeptanz- und Commitmenttherapie – Behavioral Activation – Compassion-focused Therapy – Dialektisch-Behaviorale Therapie – Achtsamkeitsbasierte Kognitive Therapie – Metakognitive Therapie – Schematherapie) der dritten Welle der Verhaltenstherapie (Ferster 1973; Fischer & Wells 2014; Gilbert 2009; Hayes 2004; Linehan 1987; Young 1990; Zindel et al. 2001) konnten kognitive Veränderungen im Sinne einer kritischeren Bewertung eigener Befundinterpretationen erzielt werden (High & Crazy, personal communication / Institute of Cannabis Research at the Colorado State University-Pueblo). Die sinkende Publika-

tionsrate könnte dabei jedoch auch daraus resultieren, dass die PatientInnen durch die Fülle der eingesetzten therapeutischen Massnahmen weniger Zeit zum Publizieren hatten. Dies muss noch im Rahmen geeigneter Kontrollstudien (RCTs) geklärt werden. Allerdings sei an Martin Seligmans Aussage zur Psychotherapieforschung erinnert: «*Jedes Mal, wenn Sie von jemandem die Forderung nach einer Doppelblindstudie in der Psychotherapie hören, halten Sie Ihre Brieftasche fest*» (zitiert nach Wampold et al. 2018: 279f.).

In einer Stichprobe von WissenschaftlerInnen mit einer VSP-Störung ($N = 72$) zeigte sich in einer randomisierten kontrollierten Studie unter sechsmonatiger Gabe von Benzodiazepinen (Brotizolam) eine im Vergleich mit der Placebo-Kontrollgruppe deutliche Reduktion der Publikationsrate, die über einen Zeitraum von einem Jahr nach Ende der medikamentösen Therapie fast vollständig anhielt. Als hartnäckige Non-Responder ($N = 7$) erwiesen sich Hard-Core-AutorInnen aus der Fraktion der Tanorexie-TheoretikerInnen (Harth 2014). Obwohl die Medikation bei dieser Untergruppe zunächst eine signifikante Senkung der Publikationsrate bewirken konnte, stellte sich nach Absetzung der Medikamente die ursprüngliche Publikationsrate rasch wieder ein (Nutz & Los 2018, Abb. 1).

Die Mehrheit der betroffenen WissenschaftlerInnen berichtet über lange Wachzeiten bis in die Nacht hinein. Neurobiologisch verweist dies auf ein Defizit des schlaffördernden Neuromodulators Adenosin (Steiger 2012; Wiegand & Hajak 2006). Zusätzlich führt der häufige Koffeinmissbrauch bekanntermassen zu Einschlafstörungen. In Einzelfällen besteht ein komorbider chronischer Coffeinismus mit Hyperaktivität (Chrostek & Tobiasch 1981; Juliano & Griffiths 2004; Lewin 1980; Meredith et al. 2013; Packer 2009; Tsimihodimos et al. 2005; Ulrich 1953; Victor et al. 1981). Neben der absoluten Abstinenz von Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade, Energiedrinks, Cola-Getränken bzw. -nüssen und Guarana-Pulver kann die Gabe von Baldrian als Adenosin-Agonist (Schlatter 2011) unter-

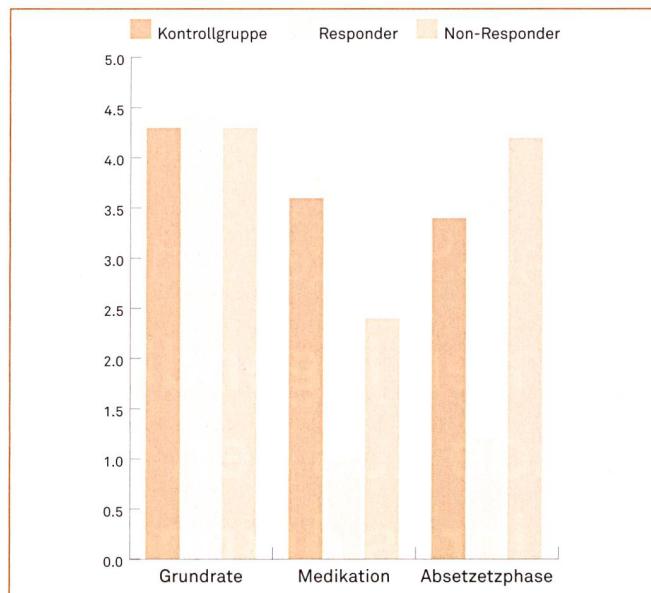


Abb. 1: Vierteljährliche Publikationsrate von Artikeln über Verhaltenssüchte.

stützend wirken. Damit wäre eine neue Indikation für das von Pfizer angebotene Baldriparan® gegeben.³

Selbsthilfe

Bei der Überwindung der VSP-Störung erwies sich die Teilnahme an spezifischen Selbsthilfegruppen als besonders hilfreich. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, dass diese Gruppen eine hohe Kohäsion aufwiesen: Die Teilnehmenden kannten sich mehrheitlich aus den Taskforces, die bei der WHO für die Anerkennung der Verhaltenssüchte als Erkrankungen gekämpft hatten.

Interessenkonflikte

Der Autor verspürte bei der Manuskripterstellung den Verdacht, dass er vielleicht selbst – wenn auch auf einer Meta-Ebene – Symptome des beschriebenen Krankheitsbildes aufweisen könnte, sodass er möglicherweise befangen wäre. Aufgrund seiner wiederholten Veröffentlichungen zur Kritik des Verhaltenssuchtkonzeptes (Petry 2006; 2009; 2010a; 2010b; 2011; 2012; 2014a; 2014b; 2014c; 2014d; 2015a; 2015b; 2016; im Druck) könnte es sich hierbei um den Beginn einer Verhaltenssuchtpublikations-Störung 2. Ordnung handeln: Eine Verhaltenssuchtkritikpublikations-Störung (VSKP-S). Die ab 2017 selbst auferlegte,

erfolgreiche Publikations-Abstinenz deutet auf die Überwindung einer lediglich vorübergehenden (insbesondere im Jahr 2014) Publikationsphase. Oder ist die vorliegende Arbeit als Rückfall einzustufen? Die Zukunft muss es erweisen, wobei der Hinweis erlaubt sei, dass es sich bei einer noch ausstehenden Veröffentlichung (Petry im Druck) lediglich um einen aktualisierten Nachdruck einer bereits erschienenen Veröffentlichung (Petry 2016) handelt.

Da die Literaturangaben den Umfang dieses Heftes zu sprengen drohten, findet sich die Literaturliste auf der Webseite vom SuchtMagazin: www.tinyurl.com/ya8unj4

Endnoten

¹ Mein besonderer Dank gilt meiner Schreibcoachin Heidi Wagner.

² Ich bedanke mich für die anonym erfolgte Förderung der Studie über akademische Häufig-Lesende von Frauenzeitschriften durch ein international agierendes Medienunternehmen.

³ Leider konnten keine Drittmittel zur Erforschung der absoluten und relativen Wirksamkeit einschlägiger Pharmaka eingeworben werden.